

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

242 (2.9.1943)

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe
Verlagsbüro: Karmeliterstr. 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8002 bis 8003, Postfach 2011, Karlsruhe 255 (Mühlenturm), 2553 (Karmeliterstr.)
Kontaktpersonen: Schriftl. Bed. Karlsruher und Stadtl. Bed. Karlsruher. Schriftl. Bed. Karlsruher und Fernsprechanlagen im Büro Karlsruher. Fernsprechanlagen im Büro Karlsruher. Fernsprechanlagen im Büro Karlsruher.
Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Kreisausgabe Bühl

Erstausgabe: Der Führer erscheint wöchentlich 7mal als Wochenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Kreisausgabe, Kreisausgabe, Kreisausgabe, Kreisausgabe, Kreisausgabe.
Preis: 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Sowjets verloren im August rund 8000 Panzer

Anhaltend schwere Abwehrkämpfe westlich Charkow, bei Sewj und im Wasma-Abchnitt - Alle Sowjetangriffe gescheitert

Berlin, 1. Sept. An der Dniestr spielen sich die Hauptkämpfe am 1. August westlich des oberen Dniestr, westlich Charkow, im Wasma-Abchnitt ab. Sowjetische Panzerabteilungen und mehrere bolschewistische Divisionen im deutschen Feuer zusammengebrochen waren, letzte der Frontlinie Angriffe nicht fort. Er verlegte sich auf den Schwerpunkt seiner neuen Vorstöße weiter nach Süden an die Front westlich Wasma. Im nördlichen Abschnitt der Dniestr blieb es weiterhin ruhig, am äußersten Südpol, zum Anban-Brückenkopf, dagegen lebte die Westfrontigkeit auf. Im Verlauf der schweren Kämpfe verminderten unsere Truppen erneut 184 Sowjet-Panzer und erreichten damit im Monat August die Gesamtzahl von 748 Panzerabteilungen. Die anhaltend hartnäckigen Kämpfe durch Fliegerbomben und Bombardements verminderten aber schwer beschädigt wurden, haben die Sowjets somit im Laufe des letzten Monats rund 8000 Panzerkampfwagen verloren.

Unser Luftverteidigung erwies erneut ihre Schlagkraft

Das Ergebnis des neuen Terrorangriffs auf Berlin - Neues Kräfteverhältnis im Luftkrieg - Londoner Ueberlegungen

rd. Berlin, 1. Sept. Schon der erste große Luftangriff gegen Berlin hatte den Briten in der Nacht zum 24. August einen schmerzhaft verpirzten Eindruck von der modernisierten Abwehrkraft der westlichen verklärten deutschen Luftstreitkräfte über dem Reichsgebiet vermittelt. In der Nacht zum Mittwoch erhielten sie nun bei einem weit schwächeren Terrorversuch gegen die Reichshauptstadt die unabweisbare Bestätigung dafür, daß dieser schon heute bemerkenswerte Ausbau der westlichen deutschen Luftverteidigungsverbände noch nicht abgeschlossen ist. Sowohl die Zahl der Abwehrkräfte, die zwar mit einem vorläufigen Ergebnis von 51 Erfolgen unserer Nachtjäger und Flak rein zahlenmäßig etwas hinter der Bilanz vom 23./24. August zurückbleibt, wiegt sie jedoch schwerer, da sie gegen ein weit schwächeres Aufgebot britischer Bomber erzielt wurde. Der allein entscheidende Prozentfaktor der Abwehr im Verhältnis zur Zahl der Angreifer liegt diesmal erfreulicherweise noch höher als beim letzten Angriff.

Neue Eichenlaubträger der Luftwaffe

Rühme und erfolgreiche Jagd- und Nachtjagdflieger ausgezeichnet

DNR Berlin, 1. Sept. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Angehörige der Luftwaffe: Major Hartmann Graef, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 288. Oberleutnant Wolf Eitel, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 289. Hauptmann Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, als 290. Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

377 000 BRZ. versenkt, 580 000 beschädigt

Der Kampf gegen die feindliche Schiffsahrt im August

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Mehrere feindliche Angriffe gegen Stellungen rumänischer Truppen am Kuban-Brückenkopf brachen zusammen. Im Kampfgebiet westlich des Dniestr, westlich Charkow im Raum von Wasma-Sewj und westlich Wasma schafften unsere Truppen trotz heftiger Gegenangriffe einen entscheidenden Erfolg. Im Nordabschnitt der Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Die Sowjets verloren gestern 184 Panzer.

Sturfschlacht rettet Kameraden

Kampf, Sturfschlacht und Schlachtlagegefahren an allen Schwerpunktstellen wurden in

Der getöteten Berliner Einwohner unter der Föde der abgeschossenen britischen Piloten, Funter und Bordflieger liegt. Insgesamt verloren die Briten in wenigen Stunden wiederum etwa 400 bis 500 Mann ihres fähigsten immer schwerer zu erwerbenden Personal.

diger Strom zwischen beiden, der sie immer unlösbarer aneinander schmiegt und die Bindung zu einer vollkommenen Macht.

Die Zukunft aber erhebt die Fackel unseres Glaubens. Wir Soldaten tragen sie, wir tragen sie mit für das stille Geer der Kameraden, denen sie der Tod entrisen hat, und wir werden sie immer weiter tragen bis ans siegreiche Ende.

Rotau Churhills vor Moskau

Berlin, 1. Sept. Der britische Premierminister Winston Churchill hat Dienstag seine bereits mehrmals veröffentlichte Rede über die Ergebnisse der Konferenz von Ducec gehalten. Die Rede war seit elf Tagen durch die englische und amerikanische Presse in sensationeller Form als ein großes politisches Ereignis angekündigt. Die Rede enthält inoffiziell feinerlei neue Gesichtspunkte außer ein paar Phrasen gegenüber Kanada und Frankreich und ein paar dumme Redensarten zum Südpazifik. Die Rede ist nur ein Rotau vor Stalin, den Churchill als „Befreier Europas“ charakterisiert. Die Diskussion um die zweite Front bereichert Churchill durch den Hinweis, daß Moskau durch England und Amerika beträchtliche Unterstützungen für seinen Kampf genährt würden. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß diese Rede in England und U.S.A. große Enttäuschung bereitet hat. Der New Yorker Rundfunk gibt dieser Enttäuschung einen Ausdruck, indem er mitteilt, daß die Worte Churchills in London keinerlei Begeisterung ausgelöst hätten. Man sei in London der Meinung, daß Churchill seine Ansprache immer wieder verschoben habe, um ein bestimmtes Ereignis abzuwarten. Dieses Ereignis sei jedoch nicht eingetreten, und man sei der Meinung, daß deshalb in der Rede etwas fehle.

Engländer putzigen die Dänen auf

Kopenhagen, 1. Sept. Aus englischen Meldungen geht einwandfrei hervor, daß die Engländer die dänische Bevölkerung systematisch zu Sabotage und Unruhestiftung aufgefordert haben. In einer Meldung des Londoner Nachrichtenendienstes vom 29. August heißt es:

„Es mag sein, daß die dänische „Revolution“ der Anfang einer sorgfältig geplanten Serie von Anschlägen im besetzten Europa ist.“ Der „Londoner Star“ schreibt, man sei in London vielfach der Meinung, daß die dänischen Ereignisse vielleicht zu früh einsetzten seien, und der Londoner Kommentator Patrick Casey erklärte ganz offen, die Sabotage in Dänemark sei seit einem Jahre immer mehr angewachsen, und zwar mit Hilfe britischer Agenten.

Geleitungen des Ausnahmezustandes

Kopenhagen, 1. Sept. Vom Polizeidirektor in Kopenhagen wurde am Dienstagabend bekanntgegeben, daß angesichts der rüchigen Haltung der dänischen Bevölkerung in den ersten Tagen des militärischen Ausnahmezustandes mit sofortiger Wirkung eine Reihe von Geleitungen der bisherigen Bestimmungen eintreten. Die Mitteilung über diese Geleitungen, die in der Stadt durch Lautsprecherwagen der Polizei bekanntgegeben wurde, wurde von der Bevölkerung mit großer Befriedigung aufgenommen. Wie verlautet, werden entsprechende Geleitungen der Bestimmungen des Ausnahmezustandes für die Provinzstädte brüchig bekanntgegeben werden.

Verstärkte Spannung zwischen Arabern und Juden in Palästina

Genf, 1. Sept. Der Kaiser Sonderkorrespondent der Londoner Zeitung „News Chronicle“ beleuchtet in einem längeren Bericht die neuen erdigen Spannungen zwischen Arabern und Juden in Palästina und stellt fest, daß sich die britische Regierung in einem politischen Dilemma befindet. Bis zum nächsten Frühjahr müsse es ihr gelingen, Ruhe in Palästina zu schaffen, da dann die im Weichbuch von 1939 vorgesehene fünfjährige Frist für die jüdische Einwanderung nach Palästina ablaufe. Nach dem Abkommen von 1939 ist es, so bemerkt der Korrespondent weiter, den britischen Behörden nur noch erlaubt, jüdische Einwanderer hereinzulassen, wenn die Araber ihre Zustimmung dazu geben.

Die Juden üben seit einem Druck auf die Engländer und Nordamerikaner aus, damit diese Bestimmung rückgängig gemacht wird. Die Araber aber drohen zu scheitern, wenn England sein 1939 gegebenes Wort brechen sollte.

So wurde der Terrorangriff zerschlagen

Nachjäger, Flak und Scheinwerfer arbeiteten in Berlin vortrefflich zusammen

Von Kriegsberichterst. Dr. Carl Hofmann

..... 1. Sept. (P.K.) Unsere Feinde haben ein Propagandawort gewählt, auf das sie besonders stolz sind: sie sagen nämlich, Deutschland hätte zwar starke Kräuer in Europa gezogen, es hätte aber verfehlt, diesem stolzen Haus auch ein Dach aufzusetzen, so daß die von Osten vergeblich herantretende Feste von der Luft her anfallen ließe. Der Bau des gewaltigen Abwehrbaues hat unsere Kräfte ohne Zweifel stark angepannt, und es mußte an einer Stelle ganz besonders gut ausgebaut werden, an der Stelle nämlich, wo das Intermezzum des Volkselementes den Westland der gesamten Kultur gefährdete. So konnte es einer krassesten Kriegsführung gelingen, den Terror gegen die Zivilbevölkerung zu einer beträchtlichen Heftigkeit zu steigern. Aber wenn die Engländer sich einbildeten, diese Entwicklung würde ungescheit weitergehen, so haben sie sich gewaltig getäuscht. Auf dem Dach werden Ziegel gelegt, die Abwehr wird von Angriff zu Angriff stärker und erfolgreicher.

Gatten die Terrorflieger bei dem Angriff auf Berlin in der vergangenen Woche nicht weniger als 22 viermotorige Bomber verloren, so gelang es ihnen auch in der Nacht zum 1. September nicht, die Reichshauptstadt im geschlossenen Verband anzugreifen. Bereits auf dem Anflug wurde ein großer Teil von den deutschen Nachtjägern abgeknipst und zu Planstellen Bombenwürfen gemacht, wobei meist freies Feld getroffen wurde. Soweit die Viermotorigen in großer Höhe bis Berlin durchdringen konnten, wurden sie dort von einer außerordentlich heftigen Abwehr empfangen. Nachjäger, Flak und Scheinwerfer arbeiteten dabei vortrefflich zusammen.

Rösig Boris' letzte Lage

Der bulgarische Ministerpräsident gab einen Krankheitsbericht

Sofia, 1. Sept. In Ergänzung des Sterberichtes, das der bulgarische Justizministerium zum Tode des Zaren Boris III. herausgegeben hat, gab Ministerpräsident Professor Kifossov vor Pressevertretern einen Bericht über die letzten Tage des Zaren und die Entdeckung der Krankheit.

Wie aus diesem Bericht hervorgeht, verbrachte der bulgarische König eine ganze Woche vor seiner Erkrankung in Thaurantia. Dort unternahm er am 18. August einen Ausflug auf den Pustalla zu Pferde und fiel dann auf dem Fuß und teils zu Pferde wieder ab. Der König befand sich in außerordentlich guter Stimmung und unterhielt sich unterwegs wie üblich mit den Touristen, die ihm begegneten, freundschaftlich und liebenswürdig. Am nächsten und folgenden Tag unternahm der König mit einigen seiner engsten Mitarbeiter Spaziergänge in die Umgebung von Thaurantia. In der Nähe von Sofoloz begegnete ihm viele Menschen, darunter auch einige Ausländer, und am Nachmittag empfing der Zar den bulgarischen Botschafter in Berlin, Professor Saporow.

Nach einer Jagd am Samstagmorgen verbrachte der König am Nachmittag weiter in Thaurantia, wohin ihm am Sonntag die Zarenfamilie folgte. Am Sonntagmorgen war der König mit zwei Stunden bei dem Zaren. Als König Boris am Montagmorgen wieder nach Sofia zurückkehrte, ging es ihm weiter gut. Er arbeitete nachmittags in der Kanzlei bis in die Abendstunden, unterhielt sich mit seinem Kabinetschef Gruen und unterzeichnete verschiedene Verordnungen. Erst nach 19.30 Uhr machte sich die Krankheit bemerkbar. Professor Kifossov hat hervor, daß über die Natur dieser Krankheit von Anfang an nicht der geringste Zweifel bestand. Die Ärzte stellten fest, daß es sich um eine Herzkrankheit handelte, die gewöhnlich als Folge einer großen Nerven- und physischen Überanstrengung auftritt, und die fast immer verhängnisvoll endet. Nach am gleichen Abend wurden einige Fachärzte aus dem Auslande gerufen, vor allem Professor Dr. Seis aus Berlin, einer der besten Fachärzte, der den König schon einige Male behandelt hatte und seinen Gesundheitszustand also gut kannte. Dr. Seis traf am 24. August ein. Ferner wurde Professor Eppinger, auch ein Arzt von Berlin, der schon einige Staatsoberhäupter behandelt hat, aus Wien gerufen. Als weitere gewisse Vorkenntnisse eintraten, wurde auch ein Facharzt für Neurologie hinzugezogen, und zwar Professor Dr. de Grines.

Von Anfang an war der König sehr schwach, und von den besten bulgarischen Fachärzten behandelt worden. Alle Versuche waren sich über den Charakter der Krankheit wie über die Art, sie zu behandeln, einig. Da es sich aber um eine außerordentlich gefährliche Krankheit handelte, hätte nur die Natur ein Wunder vorbringen können. Nach einer gewissen Besserung im Gesundheitszustand des Zaren am vergangenen Freitag, welche die Ärzte als ein gutes Zeichen nahmen, traten schon am gleichen Tage Komplikationen ein, die auch in der medizinischen Sterblichkeitsprognose vorhanden sind. Einer doppelseitigen Lungenerkrankung, einer Anschwellung der Lunge und des Gehirns konnte der König nicht mehr standhalten und so trat sein Tod ein.

Trübe Ausichten der Achsengegner in Ostasien

Englischer General untersucht Schwierigkeiten der Kriegsführung gegen Japan

Genf, 1. Sept. Die Offensivansichten der Achsengegner in Ostasien prüft der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, Generalleutnant Martin, in einem längeren Sonderartikel.

Wo steht man eigentlich im Krieg gegen Japan? fragt er. Vier Kommandos gebe es in Ostasien: Das Alaska-Kommando, das Kommando Tschiangkaihsch, das Mac Arthur im Südwest-Pazifik und das neugegründete unter Mountbatten.

Strategisch gesehen führen die Truppen des Alaska-Kommandos nur einen Defensivkrieg. Mit einem weiteren Vormarsch sei hier nicht zu rechnen.

Das Kommando Tschiangkaihsch sei völlig lahmgelegt, es könne nichts Entscheidendes unternehmen, solange die Japaner die chinesischen Häfen und die Burmastraße besetzt halten, da unter diesen Umständen kaum Kriegsmaterial nach Tschiangkaihsch herankommen und die Chinesen sich nur noch mit Mühe in der Verteidigung halten. Alle Teile Chinas, die die Japaner für sich nicht anwiesen, stellen sie besetzt und können mühselig, wenn sie wollen, weitere Gebiete dazu erobern. Die Kankin-Regierung stelle ihnen dazu sogar eine ständig wachsende Zahl neuer ausgebildeter Truppen zur Verfügung. Deshalb sei Tschiangkaihsch jetzt für die Japaner höchstens nur noch lästig, aber keineswegs mehr gefährlich.

Angesichts dieser Lage komme für die Anglo-Amerikaner alles darauf an, die Situation aus der Isolierung zu befreien. Dazu bestie Mountbatten drei Möglichkeiten:

1. Eine Invasion auf dem Landweg nach Burma, die sich aber schon im Hinblick auf das äußerst schwierige Gelände, das Klima und die Monjun-Regen von selbst verbiete. Die 2. Möglichkeit sei eine Invasion von der See her über Nagun nach Burma hinein. Eine solche Operation könne aber gänzlichfalls nur zu einer Sichererobierung Burmas, aber nicht zur Befreiung der Burmastraße führen. 3. Gabe es noch die Möglichkeit einer Invasion nach Burma über Moulmein und Saven, südlich von Nagun. Ihr Ziel müßte es sein, in östlicher Richtung nach Thailand vorzustoßen.

In jedem Falle sei es aber wesentlich, meint Martin, daß man auf der Erkenntnis gelange,

Personals zu befragen, ein Verlust, der in keinem Verhältnis zu dem Ergebnis des Angriffs steht, so fernerlich für die betroffenen Volksgenossen auch die Vernichtung ihres Eigentums ist. Die Niederlage der britischen Flieger in der Nacht zum 1. September ist jedenfalls nicht im geringsten in Zweifel anzuziehen.

Die Arbeit der B.S.-Kräfte wurde dadurch erleichtert, daß im wesentlichen nur einzelne oder wenige nebeneinanderliegende Häuser Schaden erlitten. Die Männer und Stützungen waren in allen Fällen sehr schnell zur Stelle und am frühen Morgen waren die Brände fast reißlos gelöscht. Berlin hat ein neues Mal bewiesen, daß nicht nur die Arbeit am Ausbau des Daches wieder voranschreitet, sondern daß im Innern des Hauses eine mehrzahlige Ordnung herrscht, die im wesentlichen den Gedanken an den endgültigen Sieg gründet.

Der Generalpräsident in Frankreich Maroffo, Pnaug, mußte in einer Rede vor Pressevertretern angeben, daß sich die Wirtschaftslage Frankreichs seit der englisch-nordamerikanischen Besetzung in katastrophaler Weise verschlechtert habe. Die größten Schwierigkeiten bereite im Augenblick der völlige Mangel an elektrischer Energie. Die Stauwerke seien völlig ausgetrocknet.

Der britische Generalpostmeister in London gibt den Verlust der zwischen dem 28. Juni und dem 2. Juli nach Athen, Kgypten, Tschina, Transjordanien und Gritra abgegangenen Post durch feindliche Aktionen bekannt.

Das holländische Kabinett ist neu gebildet worden. Nach Meldungen aus Santiago de Chile verließen der Außenminister, Herr Kriegsminister und der Justizminister der bisherigen Regierung auf ihren Posten.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Berlin, 1. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Siegmund Freiber von Schlein, Kommandeur einer Infanterie-Division; Generalleutnant Friedrich Hochbaum, Kommandeur einer Infanterie-Division; Generalleutnant Volkmar Kubbe, Kommandeur einer Panzer-Division; Major Rudolf Trittel, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. R. Werner Klack, Kompaniechef in einem Jäger-Regiment.

Bewährter Wetterflieger fand den Hlegertod

Berlin, 1. Sept. Den Hlegertod fand Oberleutnant Rudolf Schöbe, Flugzeugführer in einer Wettererkundungsstaffel, der sich als erster Wetterflieger das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erwarb.

Oberleutnant Rudolf Schöbe wurde aus großem Interesse für die Meteorologie in die Wettererkundungsdienst. Bei Kriegsausbruch zu einer Wetterstaffel einberufen, flog er über drei Jahre im hohen Norden, erhielt im September 1940 als Unteroffizier das E.K. I, wurde ein Jahr später Offizier und Anfang 1942 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Unermüdetlich tätig, brachte er auch bei widrigen Wetterbedingungen, die der Führung wertvolle Unterlagen für den Einfluß der Kampfverläufe lieferten. Der Führer verlieh ihm am 14. März 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Todesstrafe für verräterischen Defaitisten

Berlin, 1. Sept. Am 25. August 1943 ist der 52jährige Regierungsrat Theodor Korfelt aus Kottbus eingekerkert worden, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung und Verräterhandlung zum Tode verurteilt hat. Korfelt hat durch seine feindsinnigen Redensarten und Verleumdungen versucht, die Kriegsmoral des deutschen Volkes zu beeinträchtigen und hat dadurch an den kämpfenden Fronten Verrat geübt.

Für Verräter, die sich eines solchen Vergehens schuldig machen, gibt es nur noch die Todesstrafe.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe

Verlagsdirektor: Emil Mann. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Wiener Lercherln im Hochgebirge

Besuch bei den Wiener Sängerknaben

Zweieinhalb Stunden hatte sich der Autobus an den Schwimmbad jäh abwärts des Tiroler Hochgebirgstaales vorbeigewängt, dann blieb er stehen. Hier war der Weg beendet, das Ziel wurde, die Welt wurde. Ich stieg aus und betrat die Bödenmark. 1400 Meter über dem Meeresspiegel, höher als die Berggipfel, so mander Drahtseilbahn, lag diese Talsohle. Hier in diesem herrlichen Tiroler Hochgebirgstal verbringen die Wiener Sängerknaben ihre Sommerfrische, sollen durch den Wald, fragen auf die Berge und erholen sich glänzend von den Anstrengungen des Jahres. Ein Sportboogen, den ich aus zwei jungen Bichten stammem schnitzte, gewann mir dann die Freundschaft des „Schwarzen Bären“ und einiger seiner Stammesgenossen, so daß ich in der Folge hin, vertrauliche Auskünfte zu geben. Der „Schwarze Bär“ ist eben erst 18 Sommer alt und Stammesführer der Knaben, außerdem erster Klavierspieler mit einer wundervoll gesägten und umfangreichen Stimme. Ganz gelegentlich tritt er unter seinem bürgerlichen Namen Erich B. als richtiger Wiener Vorknabebus aus dem 18. „Dieb“ auf, dessen Vater Faber bei der Reichsbahn ist. Seine Stammesbrüder haben im Alter von 8 bis 14 Jahren. Jünger kann man nicht dazunehmen und älter wird man selten als Sängerknabe, denn mit 14 häufen sich die Schwierigkeiten, das „Rücken“ und Umschnappen der Stimme tritt auf, die gefährteste Klippe ist da — die Mutation, der Stimmwechsel, und bald ist man ein, wie es hier so treffend heißt, „Ausgefingener“. Wozu heißt der „Schwarze Bär“ noch nicht davon, sondern prüft eifrig in den Jagdgründen des Dorerberges herum, wenn er nicht gerade fleißig seine Rolle als Solist in der neuen „Kaiseroper“ „Schubert's lustige Gesellen“ spielt, mit der der Knabe im Herbst

eine Schwendnerische macht, aber gelegentlich bei einem vertraulichen Katalog von einem Einbrücker über Generalstimmus Franco, seine Unterhaltung mit Reichsmarschall Göring, oder sein Rendezvous mit Paula Westly erzählt. Erich hat nämlich bereits in fast allen Ländern Europas gesungen, kennt alle berühmten Leute persönlich, angefangen vom Gismann um die Ecke bis zu den Staatsoberhäuptern, und hat in mehreren Filmen mitgespielt. Sein Autogrammbuch kann sich sehen lassen.

12jährige Dichter und Komponisten

Erichs geistige Aufgeschlossenheit, das für sein Alter erstaunliche Wissen und die Vielfalt dessen, was er schon gesehen und erlebt hat, sind typisch für den Durchschnitt der Wiener Sängerknaben. Die Jungen stellen eine geistige und körperliche Elite dar — müssen sie doch neben ihrer musikalischen Ausbildung, die mehrere Stunden im Tag in Anspruch nimmt, neben dem Vokallernen und dem Konzertieren im In- und Ausland den normalen Schulstoff ihres Wiener Internats, das im Verfall einer Oberschule entspricht, bewältigen, und das in der verkürzten Zeit der Trimester. Musische Begabung ist natürlich besonders häufig anzutreffen. Fast alle Knaben spielen ein oder mehrere Instrumente. Und wie sie spielen! Der kleine Peter hat soeben eine Weibopon-Sonate beendet und spielt mir jetzt ein Klavierstück vor, das ich für etwas von Mozart halte, bis mir die andern Jungen verraten, daß es eine eigene Komposition sei. Peter war zu schwach dazu. Der zwölfjährige Günther arbeitet eifrig an einem Opernlibretto, zu dem ein anderer Sängerknabe die Musik komponiert. Und der Kleinste, ein achtjähriger mollig-geköpfter Knabe, das ausführt wie jeder, spielt mit seinem winzigen Singebass, als noch keine

Oltau greifen können, eine Sonate mit Webergreifen und vier Kreuzen, als ob es „Händchen klein“ wäre. Und Wolfer heißt er obenrein, genau wie das kleine Wunderkind Mozart einmala.

Lampenliebhaber — unbekannt

Eraunlich ist die Fähigkeit der Knaben, Musik, Sprache und Texte zu lernen. Sie singen sämtliche Nationalhymnen im Originaltext. Eine komplizierte Oper sieht — Musik, Text, Gestik und Kostüme — alles zusammen in drei Wochen, wobei oft stundenlange Texte in einer fremden Sprache auswendig gelernt werden müssen. Dabei ist es ein Vergnügen, die Knaben auf der Bühne zu sehen. Sie spielen nicht etwa wie erwachsene Schauspieler, sie haben auch gar keine Souffleure, sie leben in richtig in ihren Rollen und machen so in die Handlung hinein, daß sie oft zum Entsetzen des Kapellmeisters zu extemporeieren beginnen und die Handlung durch originelle eigene Zugaben ausbauen.

Dabei sind die Knaben alles andere als dressierte Wunderkinder. Sie haben nichts von ihrer Feindschaft und Naturliebe eingebüßt. Und wenn sie sich auch auf einem Empfang des deutschen Botschaften in Brüssel wie kleine Salonlöhnen in ihren hübschen schwarzen Fracks benehmen, so legen sie doch nächsten Vormittag ein Fußballspiel auf den Rasen, das sich in puncto Naturliebe und Kraftausdrücken in nichts von einem Originalspiel in Wien — F.M.C. unterscheidet. Und der elfjährige Günther, der eben noch die ganze Burgkapelle durch seine feierlichen Wiederbete des Negativs „Ach Wolgatha, unelg's Wolgatha“ aus der Burg beim Wintausgehen zum ersten Sopranisten: „Heer! wannst mir net get mei Binnetu s'wudgibst, schmier i dir ane!“

Auch Schubert war Wiener Sängerknabe. Die Institution der Wiener Sängerknaben steht derzeit unter der Leitung von Prof. Erzb-

mann und wird bald 450 Jahre alt; sie wurde von Kaiser Maximilian I. 1498 gegründet. Viele große Wiener Musiker, unter anderen auch Schubert, Haydn, Clements Krauß, gehören ihr ein. Derzeit sind es etwa 70 Knaben, die in drei Chören unter den Kapellmeistern Gombocz, Gilleberger und Piccini aufgeführt sind. Besetzt wird alter Tradition gemäß vor allem A-cappella-Musik, aber auch Oper und Operette in Kostüm und mit Orchester. Dazu kommen dann jeder Junge, entscheidend ist allein die Stimme, und so fikt der Karit, der einige des Straßenbahnkassierers neben Peterle, dem Sohn des Industriellen. Die Stimmbegabtesten werden alljährlich von den Schulen gemeldet oder stellen sich selbst vor und werden einer Prüfung unterzogen, wobei manchmal von 300 nur 2 dabeibien dürfen. Und dann beginnt die arbeitsreiche aber oft auch schönste Zeit ihres Lebens.

Kurt Günther von Fischer.

„Deutschland-Lesebuch für studierende Ausländer“

Diese Kriegszeit zeigt uns auch auf geistigem Gebiet wieder den direkten Weg zum ewig Deutschen. Das Bedürfnis zu Land und Volk, Sprache und Literatur, Kunst und Wissenschaft wird allenthalben laut. Auch der ausländische Akademiker im Reich kann sich durch sein Studium mit diesen deutschen Grundelementen auseinandersetzen, allein es fehlt ihm der Blick, mit dem der Deutsche selbst diese Dinge erfährt. Einen Wegweiser dafür stellt das von Deutschen Institut für Ausländer an der Universität Berlin im eigenen Verlag herausgegebene Buch „Deutschland-Lesebuch für studierende Ausländer“ dar, das vielerlei Kapitel von der Beschreibung des rein Gegenständlichen bis zur Darstellung des geistigen Lebens und der Kultur bietet. Auch Stücke älterer Schriftsteller fehlen nicht, denn das Studium steht die Vorkenntnisse aller Epochen in sein Bereich, damit der Studierende die Fähigkeit gewinnt, den Kern

Kurz gesagt:

Die Leistungen der deutschen Industrie sind in diesen schwierigen Kriegsjahren in einem Artikel der Züricher Zeitung „Dien Allin“ über den deutschen Pavillon auf der internationalen Messe in Hamir lobend anerkannt. Bei dieser Gelegenheit wird auch der tatkräftigen Anteilnahme Deutschlands am Aufbau der türkischen Industrie und am Aufbau des türkischen Bahnnetzes gedacht.

Über die unterirdischen Katakomben in Moskau im mittleren Orient werden jetzt eine Reihe von Einzelheiten bekannt. Moskauer Agenten haben überall im nahen und mittleren Osten ihren Einfluß durch Gründung von Organisationen und Zellen und durch Ausgabe von Zeitungen gefestigt. In Kgypten hat die Sowjetunion sog. „Handelsbüros“ eröffnet.

Der Generalpräsident in Frankreich Maroffo, Pnaug, mußte in einer Rede vor Pressevertretern angeben, daß sich die Wirtschaftslage Frankreichs seit der englisch-nordamerikanischen Besetzung in katastrophaler Weise verschlechtert habe. Die größten Schwierigkeiten bereite im Augenblick der völlige Mangel an elektrischer Energie. Die Stauwerke seien völlig ausgetrocknet.

Der britische Generalpostmeister in London gibt den Verlust der zwischen dem 28. Juni und dem 2. Juli nach Athen, Kgypten, Tschina, Transjordanien und Gritra abgegangenen Post durch feindliche Aktionen bekannt.

Das holländische Kabinett ist neu gebildet worden. Nach Meldungen aus Santiago de Chile verließen der Außenminister, Herr Kriegsminister und der Justizminister der bisherigen Regierung auf ihren Posten.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Berlin, 1. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Siegmund Freiber von Schlein, Kommandeur einer Infanterie-Division; Generalleutnant Friedrich Hochbaum, Kommandeur einer Infanterie-Division; Generalleutnant Volkmar Kubbe, Kommandeur einer Panzer-Division; Major Rudolf Trittel, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. R. Werner Klack, Kompaniechef in einem Jäger-Regiment.

Bewährter Wetterflieger fand den Hlegertod

Berlin, 1. Sept. Den Hlegertod fand Oberleutnant Rudolf Schöbe, Flugzeugführer in einer Wettererkundungsstaffel, der sich als erster Wetterflieger das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erwarb.

Oberleutnant Rudolf Schöbe wurde aus großem Interesse für die Meteorologie in die Wettererkundungsdienst. Bei Kriegsausbruch zu einer Wetterstaffel einberufen, flog er über drei Jahre im hohen Norden, erhielt im September 1940 als Unteroffizier das E.K. I, wurde ein Jahr später Offizier und Anfang 1942 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Unermüdetlich tätig, brachte er auch bei widrigen Wetterbedingungen, die der Führung wertvolle Unterlagen für den Einfluß der Kampfverläufe lieferten. Der Führer verlieh ihm am 14. März 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Todesstrafe für verräterischen Defaitisten

Berlin, 1. Sept. Am 25. August 1943 ist der 52jährige Regierungsrat Theodor Korfelt aus Kottbus eingekerkert worden, den der Volksgerichtshof wegen Feindbegünstigung und Verräterhandlung zum Tode verurteilt hat. Korfelt hat durch seine feindsinnigen Redensarten und Verleumdungen versucht, die Kriegsmoral des deutschen Volkes zu beeinträchtigen und hat dadurch an den kämpfenden Fronten Verrat geübt.

Für Verräter, die sich eines solchen Vergehens schuldig machen, gibt es nur noch die Todesstrafe.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe

Verlagsdirektor: Emil Mann. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Kurze Kultur Nachrichten

Das Meyer Theater hat in der sechsten Begonnen Spielzeit u. a. die Aufführung zweier oberösterreichischer Dichter vorgelesen. Nach „Burtles“, „Ratte“ wird „Walter und Soth“ von Joachim von der Goltz zur Aufführung kommen.

Kurt Weyerhäuser.

Nach kurzer Ferienpause hat das kleine Haus des Theaters Straburg wieder der heiteren Ruhe seine Pforten geöffnet. Unter den beiden Erlaufführungen der neuen Spielzeit steht an der Spitze eine Poffe von Lope de Vega, die in der ausgezeichneten Nachdichtung Hans Schlegels unter dem Titel „Die schlaue Susanne“ ein aufnahmefreudiges Publikum fand. Auch Manfred Höfners Zwei-Personen-Duettspiel „Karl III. und Anna von Desterreich“ erntete reichen Beifall.

Unter Leitung von Generalintendant Dr. Thur Himmigloffen gastiert das Ensemble des bairischen Staatstheaters Karlsruhe mit dem dramatischen Schicksal „Edelmild“ von Emil Götts an drei Tagen in der ersten Septemberhälfte in Straburg.

Der Bundesführer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Mummel-Wurz burg, hat mit Zustimmung des Präsidenten der Reichsmusikkammer den Generalmusikdirektor Otto Volkmann-Duisburg und den Musiklehrer Rudolf Kamp-Berlin in den Musikbeirat des Deutschen Sängerbundes berufen.

„Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen!“

So begann vor vier Jahren der Krieg — Kriegsberichte schildern den Polenfeldzug

Aus der kühnsten Notiz des ersten Augenblicks, von Kriegsberichtern auf einen festen Papier geworfen oder sofort in die Telegrammblätter gedruckt, entrollt sich hier scharf der Feldzug der 18 Tage. Der erste Morgen des Krieges, die ersten dummen Artilleriebeschüsse, die ersten kumpf trottelnden Gefangenen und schließlich die in einer zusammenhängenden Reihe von Vernichtungsschlachten erkämpften einmaligen deutschen Siege — das alles wird noch einmal heraufbeschworen und maßgebend

Einmarsch in den Korridor

„5.30 Uhr. Wir stehen auf einer leichten, waldbestandenen Anhöhe. Zu unseren Füßen breitet sich in dem ungewissen Licht des heraufdämmenden Morgens das alte deutsche Land, das bis heute noch unter polnischer Wälfur hand 200 Meter vor uns liegt das Dorf, dessen Bach die Grenze zwischen Deutschland und Polen bildet.“

An den in Gefährdungsgruppen und kleinen Wäldern aufgestellten Geschützen herrscht Ruhe, und nur die auf der Straße zu unserer Linken paulsenlos dahinschreitenden Weibsbilder lassen vermuten, daß in wenigen Minuten der Augenblick gekommen ist, der „Gegenangriff“ heißt.

Die Nachricht von den fortwährenden Ueberfällen polnischer Verbände auf das Raiborzer Gebiet, auf das Grenzstädtchen Pilschen bei Kreuzburg, auf den Gleiwitzer Sender, die Beschlebung Deutschens usw. hatten sich bis jetzt herumsprochen. Und allenthalben war eine Meinung zu hören: Jetzt ist das Maß voll. Jetzt muß der Führer den Befehl zum Gegenangriff geben —!

„Dal von der linken Flanke her, aus zwei bis drei Kilometer Entfernung, zwei dumpfe, sich aufeinanderfolgende Schläge. Der Kampf des deutschen Soldaten für das Recht und die Freiheit seiner deutschen Brüder jenseits der Grenzen hat begonnen. Deutsche Infanterie überfällt den Bach und geht in Schützenreihen durch das weite Wiesengebiet. Von ernsthaftem Widerstand auf polnischer Seite ist noch nichts zu spüren. Nur wenige Geschosse fliegen über uns hinweg, kurze Feuerföhne einiger schwerer Maschinengewehre räumen flüchtig den geringsten Widerstand aus dem Wege —“

... wird Bombe mit Bombe vergolten!

„Fünf Stunden nach dem Einmarsch verbarren die zienelangen, grauen Kolonnen auf den Korridorstraßen zu rascher Raft. Es ist 10 Uhr, gerade die Stunde, in der der Führer vor dem Deutschen Reichstag an diesem unerschütterlichen Freitag zum deutschen Volk sprach. Infanterie, Artillerie, Pioniere, die Männer von der Flakartillerie, alles, was der ganze Heerstab an Bewaffnungen umfaßt, sammelt sich an den Stellen, wo die Stimme Adolf Hitlers, des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, aus dem Lautsprecher klingt: „Polen hat heute nach dem erstenmal auf unserem eigenen Territorium auch durch reguläre Soldaten geschossen. Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen. Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten!“

„Rangen Sänen von Gefangenen begegnen wir, die einen erbarmswürdig blickend anschauen. Die Uniformen hängen ihnen teilweis wie Lumpen an. Bisher drei Tage haben die polnischen Soldaten nichts mehr zu essen gehabt, dennoch schlugen sie sich verzweifelt. Sie bitten zuerst um einen Schindl heißen Kaffee und ein Stück Brot. Wir paffieren in kaum 400 Meter Entfernung eine abgegriffenere polnische Kompanie, die so überfordert ist, daß sie nicht dazu kommt, einen einzigen Schuß abzugeben. Deutsche Bomber fliegen über uns nach Osten. Weibsbilder, mit Staub bedeckt, überholen in rasendem Tempo ostwärts marschierende Kolonnen. Hinter jedem Fahrzeug weht eine lange Staubwolke. Auch nicht eine einzige Straße ist asphaltierter. Ganze an der Straße nach vorn türmen wurde hier gekämpft. Einmischer berichten uns mit Tränen in den Augen, daß die Polen vor ihrem Wsmarsch die deutschen Geschützen aus ihren Häusern holten und kurzerhand erschossen.“

Oberschlesien in polnischen Uniformen

„Tschentohau ist in deutscher Hand. Die große bekannte Industriestadt hat über Nacht ein ganz anderes Gesicht bekommen. Sie scheint in ein Heerlager verwandelt. Die einmischeren Soldaten schauen sich die Maueranschläge des Oberbefehlshabers fleht. Die Haltung der Einmischeren ist anfangs auffallend frohlich. Über

„Vor vor, mit Handgranaten eine Dreiföhne schlängelnd. Bis weit hinein in die über einen Kilometer lange Weiberplatte führt dieser erste Vorstoß. Mit erhobenen Händen kommen die ersten polnischen Soldaten, geführt von dem Festungscommandanten, aus den Mauerreihen heraus und erklären, die Weiberplatte übergeben zu wollen —“

Der Bromberger Blutsontag

„Vor einer Woche wurde Bromberg eingekerkert und immer noch halten einzelne Schiffe der blutdürstigen, verheerenden polnischen Infanterie durch die Nacht. Sie verurteilen noch, einige deutsche Weibsbilder aus dem Dunkel niederzufallen.“

Es mag in den letzten Tagen viel über die bestialischen Muttaten der Polen in Bromberg berichtet worden sein, aber immer mehr stellt sich heraus, daß auch diese Berichte nur Teilanschnitte waren. Noch heute werden täglich neue Morden ermordeter Deutscher gefunden, die vergraben an den Häusern der Stadt oder noch auf einem Haufen liegend in den Wäldern.

„Nie werde ich es vergessen, als ich mehrere deutsche Frauen antraf, die vor der Stadt, unter einem Mühlstamm verbarren, ihre Männer gefunden hatten und diese in ihrem Schmerz mit den Händen ansgruben. Es waren neun Handwerksmeister, denen man die Augen ausgehauen, die man teils entmannt und dann erschossen hatte.“

„Eine meiner schrecklichsten Erinnerungen ist ein Deutscher, der in seiner Küche lag, den Schädel geplatzt, die Brust aufgeschliffen, in einer Wandschüssel daneben die herausgeriffene Rinne und das Herz —“

Straßenkämpfe in Lemberg

„Die Umfassung Lembergs ist nahezu vollständig. Mittags ist es geworden. Wir ehen Brotkrumen aus dem Brotbeutel und trinken das trübe Brunnenwasser. Ein Pflöger freilich nicht sehr hoch über uns: polnischer Artillerie. Wütendes Feuer empfängt ihn. Hat er unsere Batterien erkundet? Verdamm, dann gibt es für uns bide Bohnen in der nächsten halben Stunde.“

„Wald hier, bald da, ebenfalls, wo wir es nicht mehr vermuten, flackert Feuer auf. Das muß eine ganze Kompanie sein, da drüben in den Gärten und Wäldern. Woher kommt nur dieses hartnäckige Weibsbilder. Das kann aus drei Dutzend Dackeln kommen, die auf uns herunterscharen. Wir arbeiten uns entlang der Gartenmauer nach vorn. Bombgranaten fliegen in verdächtige Häuser — das kann es sein. Erleuchtet? Nein — jetzt knallt's schon wieder im Rücken.“

„Aber jetzt haben wir sie gefast. In dem Obstgarten drüben haben sich die Polen zusammengetrieben. Wütendes Abwehrfeuer. Sturm! Und schon laufen die ersten mit erhobenen Händen heraus. Stoß! Waffen wegwerfen. In-



Mit überwältigender Begeisterung begrüßte Grandenz die deutschen Soldaten. Als die deutschen Truppen in Grandenz eintrafen, bot sich ihnen ein Bild überwältigender Begeisterung dar. Die Bevölkerung kam aus ihren Verstecken hervor und drängte sich um die Soldaten und schmückte sie mit Blumen.

„hauft treiben wir sie aus dem Garten heraus. Rauf über die vom Feind eingelebete Weiberplatte hinter der Bzura zu durchbrechen und zu dem Bahndamm, der am Lemberger Sender vorbeiführt, fährt nun die feindliche MG-Garbe, von den Dächern erhalten wir feilich Feuer. Wir gehen ebenfalls auf die Dächer — Feuerball von Dach zu Dach. Bald schweigt der hinterhältige Feind. Der Wächter ist gefäubert!“

Die Schlacht an der Bzura

„Im Weichselbogen hatte sich das Reg geschloffen und war von Stunde zu Stunde enger geworden. Ploß, Gadin, Kaino und Osmodin, das sind die Namen nur einiger Orte, an denen deutsche Artillerie, Infanterie, Flak und Panzer in heldenhafte Kämpfen den starken polnischen Widerstand brachen und die Schlacht an der Bzura einleiteten.“

„Die Reste der feindlichen Armee stuteten zurück nach Orien und Nordosten, um hier im Weichselbogen die verhältnismäßig schwache Front hinter der Bzura zu durchbrechen und sich mit der Warschauer Armee zu vereinigen. In guter Ordnung, in vermeintlicher Deckung der Wälder traten vier oder fünf Divisionen diesen Weg an, von dem sie nicht ahnten, daß er in die Hölle führen würde.“

„Endlose Kolonnen aller Waffengattungen strömten in der Form eines hundertfach verästelten Deltas auf schmalen Waldwegen und Pfaden, auf und neben der Straße, jenen beiden Punkten zu, die den Uebergang über die Bzura ermöglichten: Wjagorod und die Furt an der Bzura unweit Plochow.“

„Als die Spitzen der polnischen Divisionen schon fast die Uebergänge erreicht hatten, schloß das Trommelfeuer aus dem Himmel ein. Wir fliegen in einer deutschen Aufklärungsmaschine über dieses Gebiet, als paratenlos die Stukas aus den Wolken sich lösten. Wir haben aus großer Höhe Rauch, Feuer und die aufspritzenden Sandfontänen. Sagen die dichten Wälder, von denen wir glaubten, daß sie ganzen Divisionen hinreichenden Schutz gewähren würden.“

„So glaubten wir. Was aber sahen wir zwei Tage später? Auf halbem Wege etwa nach Wjagorod haben die deutschen Maschinen das auf und neben der Straße dahinströmende Gros der zurückgehenden Armee gepackt. „Ueber uns“, so schilderte ein gefangener polnischer Offizier, der seine Flakabteilung in Abwehrstellung gegen die Feindartillerie in Wjagorod hatten, aber die offene Verzögerung erprobender Bomben auseinander und überschütteten uns mit einem vernichtenden Regen von Splintern. In dem Krachen hörte man das Splintern der zerbrechenden Baumtronen, das Schreien der Pferde und Menschen, das Sausen hochwirbelnder Steine. Wir hatten noch nicht die erste Salve aus unseren Flaks abgegeben, da hob uns ein ungeheurer Luftdruck himmel von den Geschützen, und was nicht tot war, lag halb bemußlos im Gras —“

„In den Röhren der Flakgeschütze flühen noch die Granaten. Nicht ein Schuß wurde abgefeuert. Die Straße aber und der angrenzende

„Wald mit der Richtung sind bedeckt von einem Trimmerfeld zerstörter Wagen, verbrannter Munitionswagen, Gasmasken, Stahlhelme, Patronengurte, Granaten, Offizierskoffer. Aufgeblähte Kadaver von Pferden bedecken den Waldboden und zwischen ihnen die toten Artilleristen mit verkrampften Händen und massenhaften Geschützen, in denen noch der letzte Schrot gespeichert ist —“

Marsch in die Gefangenschaft

„Warschau hat sich ergeben! Nicht hinter der deutschen Stellung, die eingebettet in einem zweiten Damm liegt, in einem spigen Winkel auf die hohen Weichselbänke zu, beginnt das Niemandsland. Noch vor wenigen Stunden sind hier die deutschen Spähtrupps vorgegangen. Sie bekamen aus den Wäldern, aus den Bootschuppen, in der Dunkelheit vom Rücken her, immer wieder heftiges Feuer. Jetzt schmeigen die Waffen.“

„Der Willenort, der sich vor uns ausbreitet, heißt Saganwinfel. Auf einer Seitenstraße kommt eine junge Frau auf uns zugefahren. „Mutter, Mutter“, ruft sie, „Mutter, ich liebe. Das sind deutsche Soldaten.“ Es ist eine junge deutsche Frau, die aus Darmstadt kommt, um Schicksal hierher verschlagen. Sie freilich das Uniformstück eines Kameraden. Sie läßt und meint in einem. Sie will wissen, ob die Namen der Kameraden in meinem Leben nicht vergessen, sagt sie. „Die ersten drei Deutschen, die ich treffe.“

„Sie hatte mit Polen zusammen in einem Keller gefessen, aber die Polizei hatte sie, die Deutsche, herausgeholt wollen. Immer neue Flucht, immer neue Verfolgung, immer neue Verklebung. Ihre Mutter sitzt in Darmstadt, aber die junge Frau spricht zu ihr, als ob sie jetzt hier auf der Straße von Praga nach Warschau käme. „Mutter, ich bin gerettet“, ruft sie, „deutsche Soldaten —!“ Sie legt wie eine Schwester den Arm um einen der Kameraden.“

„An der großen Ausfallstraße Warschau—Grosze strömen seit Stunden die Kolonnen der polnischen Gefangenen vorüber. Ein gefesselter und entwaffneter Heerband von über 100.000 Mann wälzt sich genau nach vereinbarten Marschbefehl strahlenförmig aus Warschau über die Hauptzufahrtsstraßen nach Süden, Norden, Westen. Endlos marschieren die Kolonnen in ihren erdbraunen Uniformen und Mänteln. Die polnische Wehrmacht hat aufgehört zu bestehen. Von Deutschland geschlagen, von England verraten, ist dieses Heer der Gefangenen Sinnbild einer neuen Wandlung Europas, das der Wälderinn und Wälderinn von Versailles nicht zur Ruhe kommen ließ, bis Deutschland ihm das verdiente Ende bereite.“

„Vor zwei Stunden sahen wir die Kolonnen der Gefangenen aus Praga heraus nach Osten strömen. Es ist überall das gleiche Bild: abgeriffen, kumpf und müde von den Einbrüchen eines ansichtslosen Widerstandes und der niederstürmenden Gewalt der deutschen Waffen —“



Die Kapitulationsverhandlungen von Warschau. Unter Leitung des Generals der Infanterie Blaskiwitz (weiter in der linken Reihe) fanden in Lotnisko bei Rakow, etwa acht Kilometer vor der ehemaligen polnischen Hauptstadt, im Wagen des Armeekommandos die Uebergabeverhandlungen von Warschau statt. (Aufnahme: PK-Wagner-Scherl-M.)

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weick

Fortsetzung

„Ich war anfangs an allem verzweifelt, ich konnte nicht fassen, daß ein Mensch so treulos und falsch handeln können“, begann Döhring wieder. „Was blieb mir zu tun übrig? War es nicht am besten, wenn ich mich der Polizei stellte, die hier schon auf der Suche nach mir war? Aber dann wehrte sich in mir alles gegen diesen Gedanken, ich war noch in der Jugend, ich hing am Leben, an meiner Freiheit, und ich hatte ja nichts Böses tun wollen; wäre Charaktere nicht gewesen, nie hätte ich die Waffe gegen einen anderen Menschen erhoben...“ So verließ ich Paris und reiste nach Marseille, auf einem brasilianischen Fernschiff nach Südamerika, in einem Arbeitsplan, in Fernambuco verließ ich das Schiff wieder. Nun lag das Meer zwischen mir und der Heimat, ich war gerettet! Aber ich konnte mich dieser Rettung nicht freuen; mir war, als feie ich in den letzten Wochen um Jahre gealtert und ein ganz anderer Mensch geworden.“

„In Hafenplanken spielte ich drüben in der ersten Zeit Klavier, um mein Leben fristen zu können. Dann bekam ich durch einen glücklichen Zufall die Stelle des Pianisten auf einem Küstendampfer. Mit dem Geiger unserer kleinen Kapelle fremdete ich mich an, er war ein offener, mittelalterlicher Mensch, sein ganzes bürgerliches Leben schwebte er, kein jedes Augenblick aus seiner Vergangenheit mußte ich leben.“

„Monatlang hupen wir auf dem Dampfer, dann wurde unsere Kapelle aufgelöst. Merkte ich, daß der Geiger, hing mir vor, mit

ihm in Kaffeehäusern und ähnlichen Lokalen zu spielen; mir war es recht. So blieben wir beieinander, von einem Ort reisten wir zum anderen, von einem Land ins andere.“

„In Lima erkrankte Merlin an einer schweren Augenentzündung, tagelang rang er mit dem Tod, dann farb er. Es war ein harter Schlag für mich; der einzige Freund, den ich besessen hatte, war mitgenommen! Nun fand ich wieder allein, allein in dem fremden Land! Einsamkeitserfahrung, wie ich es noch nie empfunden hatte, überfiel mich, und plötzlich hing Heimweh nach Deutschland in mir hoch. Mir kam ein wahnwüßiger Gedanke: wenn ich Merlins Papiere an mich nehmen, wenn ich fortan unter seinem Namen leben würde, wäre dann nicht mit einem Schlag alle Gefahr, die mir drohte, vorüber? Ich wehrte mich gegen den Plan, aber ich kam davon nicht mehr los. Tagelang kämpfte ich mit mir, dann war ich entschlossen. Als ein anderer wollte ich künftig leben, es war ja völlig gefahrlos. Merlins Papiere erfordern! So wurde aus mir der falsche Artur Merlin“, schloß Döhring, bitteres Rärgeln um den zusammengepreßten Mund.“

„Unter diesem Namen traten Sie fortan auf, so heißtesdirekt in Rio de Janeiro, wo Sie bei dem Musikdirektor Hägermann studiert hatten“, nahm der Vorlesende darauf das Wort. „Vor acht Jahren befehlten Sie dann in die Schweiz über; warum eigentlich nicht nach Deutschland, was doch, nach Ihren Worten zu schließen, ursprünglich in Ihrer Absicht gelegen hatte?“

„Ich wagte es nun doch nicht, ich fürchtete, jemanden zu begegnen, der mich vielleicht wiedererkennen würde. Ich wollte jetzt keine Aufregungen haben, ich brauchte Ruhe für meine Arbeit!“ So nahm ich meinen Wohnsitz in der Schweiz, hier war ich immerhin der Heimat nahe.“

„Sie wurden dann mehr und mehr in der Döhringfamilie bekannt, der Name Artur We-

ick gelangte zu internationalen Ansehen. Konnten Sie sich dieser Erfolge, dieses Ruhmes nicht freuen nach dem, was hinter Ihnen lag?“ fragte Ulbrich eindringlich. „Kann Ihnen nicht manchmal der Gedanke an den Mann, der, wie Sie ja annehmen mußten, von Ihnen getötet worden war?“

„Ein stehender, grüblerischer Ausdruck trat in Döhrings bleiches Antlitz. „Ich dachte manchmal an Paul Jurinet, eine Seele, wie jene vergiftet sich nicht, auch wenn man sie mit aller Gewalt aus seinen Gedanken verbannt möchte... aber es war seltsam: immer wieder hatte ich Augenblicke, in denen ich überzeugt war, an jenem Abend den Revolver nicht abgedrückt zu haben; ich war zwar betrunken, aber so etwas merkt man trotzdem.“

„Dann tückte noch eine dritte Person sich im Zimmer befunden haben, die den Schuß abgegeben hätte“, wandte der Vorlesende ein, „Sie behaupteten aber selbst, mit Jurinet allein gewesen zu sein, nicht wahr?“

„Ja.“ „Da wird der fragliche Schuß wohl oder übel an Ihnen hängen bleiben! Aber wir wollen fortfahren: Sie kamen dann, entgegen Ihrem Vorlaß, doch nach Berlin, Jurinet sah Sie im Theater, er erkannte Sie und trat Ihnen wenige Tage darauf im Vestibül von Kriminalrat Hellwig in Ihrem Hotel gegenüber; aber Sie taten, als hätten Sie ihn nie vorher gesehen, eine Leistung von Geistesgegenwart, die fast Bemunderung verdient, wenn man bekennt, daß der Mann, den Sie eigentlich längst gefordert gewohnt hatten, plötzlich vor Ihnen stand!“

„Ich kann nicht schildern, was in mir vorging, als ich vom Tisch aus Jurinet in der Soledad sah, halbes Leben lag“, antwortete Döhring hastend, „ich meinte, ein Gespenst zu erblicken. Dann herrschte ich auf, daß Jurinet lebte, daß ich ihn damals nicht getötet hatte! Die unauflösbare Last vieler Jahre war von mir genommen, ich hätte freien Willen vor Gericht. Wer im

gleichen Augenblick mußte ich auch, daß Jurinet als Feind gekommen war und daß ich mich auf keinen Preis verraten durfte!“

„Sie verstanden es dann wirklich, das Gericht eine Zeilung zu täuschen; wäre es da nicht männlicher gehandelt gewesen, wenn Sie sich gleich zu Ihrer Tat bekannt hätten, zumal Sie jetzt, nachdem nicht mehr vollendeter Mord, sondern nur Mordversuch vorlag, mit einer geringeren Strafe zu rechnen hätten?“

„Döhring antwortete nicht gleich. Dann sagte er, leidenschaftliche Erregtheit in der Stimme: „Ich konnte nicht anders handeln! Für das, was ich vor vielen Jahren als junger, unreifer Mensch begangen hatte, habe ich tausendfach gehaft! Oder glauben Sie, daß das Leben drüben in Amerika für mich leicht war? Ich habe gehungert und gebard... und ich bin fast immer einsam gewesen, einsam auch die letzten Jahre!“

„In seine Augen kam ein heißer Glanz. „Ich habe gutzumachen versucht durch meine Arbeit, ich habe kein Vergnügen, keine Freude gekannt, nur Arbeit und wieder Arbeit! Nicht des Ruhmes wegen habe ich komponiert, sondern weil die Musik mein einziger Trost, der einzige Halt war, den ich hatte! Und weil ich in meiner Musik die große Aufgabe sah, die mich vom Schicksal geteilt war und um die zu vollbringen ich vielleicht den dunklen, schweren Weg meines Lebens hatte gehen müssen! Diese Aufgabe durfte mir nicht genommen werden; ich wollte, ich mußte sie zu Ende führen...“, seine Stimme senkte sich, „und es gab einen Menschen, der, trotz allem, an mich glaubte; dieser Glaube sollte ihm nicht zerstört werden... so schwebte ich, schwieg ich bis heute.“

„Kein Laut war im Saale zu hören, als Döhring geredet hatte. Auch die Richter und die Geschworenen schienen sich dem Eindruck von Döhrings letzten Worten nicht entziehen zu können.“

Der Vorsitzende erhob endlich das Schwegen.

„Wir haben gehört, wie es zu der Tat gekommen und wie Ihr Leben seitdem verlaufen ist, Angeklagter“, sagte er, einen wärmeren Unterton in der Stimme, „wenn heute auch manches zu Ihren Gunsten spricht — das Verbrechen, das Sie begangen haben, verlangt eine Sühne. Die Entscheidung darüber wird der weitere Verlauf der Verhandlung bringen.“ Er warf einen Blick auf seine Uhr und stand auf. „Wir machen jetzt eine Pause von zwei Stunden; um drei Uhr wird die Verhandlung fortgeführt.“

„Sehr langsam leerte sich der Saal. Nur eckiger saßen es eilig zu haben, wegzufahren; rüchschichtos drängte er sich an den Leuten, die ihm im Wege standen, vorbei, um zur Tür zu gelangen.“

„Es war Jurinet. „Ich muß sie finden! Ich muß sie finden — wie eine lodende Flamme war dieser Gedanke an So nan kommt und ließ alles andere dagegen verfliegen.“

„Wo war sie, die ihr Kennart weggenommen hatte? Wer war sie, diese Junge mit dem lächelnden, zufriedenen Gesicht? Wenn sie nur endlich eine Spur von ihr fände! Aber all ihre Mühe war bisher vergeblich gewesen! Heimlich hatte sie Kennart beobachtet, seine Wege kontrolliert, immer war er allein gewesen, keinen auffälligen Besuch hatte er gemacht; einige Male war er, als er das Theater verlassen hatte, in Begleitung von Damen gewesen, aber die Gesichte hatte sich nicht darunter befunden.“

„Als So an diesem Tage beim Mittagessen sah, niedrige Gtut in den dunklen Augen, die Speien kaum beruhigend, fiel ihr Blick auf einen Wandkalender.“

„Mitmoch... dachte sie, fand heute nicht die Verhandlung gegen Döhring statt? Aber was stimmte sie das? Andere Dinge waren möglich...“

(Fortsetzung folgt)

Bild über Bühl

(Bericht über die Besetzung.) Am Mittwochvormittag stiftete der Ortsgruppenleiter, P. K. N. 3, in Begleitung des Vertreters der NSDAP, P. B. 3, den Verwundeten im Reservelazarett und Krankenhaus Bühl einen Besuch ab, um ihnen im Auftrag des Kreisleiters P. A. R. 3 die überaus sehr beliebten Spandorfs zu überreichen. Der Chefarzt des Reservelazaretts hieß den Ortsgruppenleiter auf das herzlichste willkommen und gab manchem der Verwundeten der Freude und dem Zante für den Besuch und die Liebesgaben Ausdruck. Ortsgruppenleiter P. K. N. 3 versicherte in seiner Ansprache, daß es ihm jederzeit eine große Freude sei, die Ehrenbürger der Nation im Auftrag des Kreisleiters mit Wein, Gebäck, Süßigkeiten, Rauchwaren und Leinwand vorzulegen zu dürfen. Er wünschte ihnen recht baldige Genesung und angenehme Einbrüche von ihrem Aufenthalt in Bühl. Bei dem anschließenden Ausblick durch die Säle konnten die Parteigenossen den und das überall feststellen, daß die Betreuung durch die Partei von den Verwundeten mit dankbarer Freude und großer Genugtuung aufgenommen wurde.

(S. M. Gruppe 1780.) Bei schönem Wetter wird am Sonntag, 5. September, ein Ausflug durchgeführt. Die Mädels werden gehen, ihre Teilnahme bis Freitag, 3. September, bei Elisabeth Tauscher, Wanddienststelle, 2. Stock, zu melden.

Scharlach- und Diphtherieschutzimpfung
Im September 1943 findet Scharlach- und Diphtherieschutzimpfung in den nachstehenden Gemeinden statt:

- Eiental:** Dienstag, 7. September, vormittags 8.15 Uhr, Wiederholungsimpfung.
 - Kemmer:** Dienstag, 7. September, 9.15 Uhr, Wiederholungsimpfung.
 - Uchtern:** Dienstag, 14. September, Wiederholungsimpfung in der Turnhalle um 8.30 Uhr für die Volksschule, um 9.30 Uhr für die Oberschule, um 10.15 Uhr für den Kindergarten, und um 10.45 Uhr für die übrigen Kleinkinder.
 - Bühl:** Dienstag, 21. September, Wiederholungsimpfung im Gesundheitsamt um 8.15 Uhr für die Volksschule, um 9 Uhr für die Oberschule, um 10.15 Uhr für den Kindergarten, um 11 Uhr für die übrigen Kleinkinder. Außerdem ist am 11. Uhr die Erstimpfung der Schule Kappelwindel.
- (Sprechstunde der Kreisfrauenvereine.) Die nächste Sprechstunde der Kreisfrauenvereine findet am Montag, 6. September, statt.

Stadt Uchtern

Stand des Obstgroßmarktes im Erfassungsbereich Uchtern
b. Uchtern. Nach Tagen angelegter Arbeit und unbedrohenen Erfolges ist die Obstgroßmarkt nun zur Reife gelangt, insbesondere was die Äpfel Frühlingsapfelsorten anbetrifft. Obwohl in anderen heimischen Gebieten auch Äpfel- oder feingehaltene Herbstapfelsorten angebaut werden, ist die Erzeugung doch verhältnismäßig sehr gering. Diese Obstsorten sind nicht nur in erster Linie dem eigenen Hausgebrauch und sind in den meisten Fällen für gewerbliche Zwecke bestimmt.

Angeht die Sachlage, daß die Ernte in diesem Jahr als oberschlechte gelten kann, hat die Wirtschaftsstelle in Uchtern einem vielseitigen Bericht Rechnung getragen und führt mit Wirkung ab kommenden Woche nur noch an zwei Tagen die Erzeugung durch. Die Anlieferungen in Uchtern, besonders Kernobst, können demzufolge jeweils Dienstags und Freitags erfolgen. Die Annahme und Verwertung der Ware erfolgt in der Zeit von 8 bis 9 Uhr, worauf die Erzeuger und die Leiter der Hilfsmittelstellen aufmerksam gemacht werden. Im Interesse einer geregelten und ordnungsgemäßen Abwicklung von Erfassung und Zuteilung wird darum gebeten, diese Zeiten pünktlich einzufahren, damit Verzögerungen vermieden werden können. Bei dieser Gelegenheit sei auch wiederholt darauf hingewiesen, daß die Sortenbestimmungen genau zu beachten sind, was namentlich auf die Verpackung und Einföhrung von Kernobst von ausschlaggebender Bedeutung ist. Es geht u. a. nicht an, daß die verschiedensten Sorten und Obstklassen untereinander gemischt werden, sondern daß schon gleich nach dem Pflücken bei Einföhrung die Obstsorten und Obstklassen voneinander getrennt gehalten werden, was sowohl im Interesse des Verbrauchers als auch des Erzeugers liegt.

(Film in a. u.) Die Kinobildspiele bringen ab Freitag den großartig ausgestatteten Tobis-Film „Die große Nummer“, in dem Zaubers und Romanistik des Zirkuslebens fesselnd eingefangen sind und der das Schicksal zweier Liebenden, Ernst, Gefahren und Schwere der Artistenarbeit schildert. Ein böses Geschick legt den beiden, mit ganzem Herzen an ihrem Artistenberuf hängenden jungen Menschen, schwere Prüfungen in den Weg, ehe beide als Partner einer „großen Nummer“ ihr Glück finden. Der künstlerisch wertvolle Film wurde gefolgt von Karl Anton mit Venu Warenbach, Rudolf Prad, Paul Kemp und Charlotte Daudert in den tragenden Rollen.

Die Dpfersonntage für das Kriegs-W.M.

Die Durchführung der Dpfersonntage für das Kriegs-W.M. ist in einigen Punkten geändert worden. Für die Befreiung der Speisefarten an den Dpfersonntagen gelten nur die allgemeinen Bestimmungen für die Speisefarten. Die Speisefarten dürfen genau wie an den anderen Sonntagen ihre Speisefarten aufstellen, nach Möglichkeit soll jedoch an den Dpfersonntagen immer auch ein Eintopfgerecht auf der Speisefarte angeordnet werden. In der Zeit von 10 bis 17 Uhr wird an den Dpfersonntagen wie in den Vorjahren zu dem Speisepreis eine Spende für das Kriegs-W.M. erhoben. Die Spende wird durch Quittung eingezogen. Die Höhe der Spende wird aber im Gegenlag zu den Vorjahren nicht mehr vorgeschrieben. Die Speisefarten werden also nicht mehr in Preislistenform zu diesem Zwecke eingeleitet. Der Gast bestimmt selbst über die Höhe seiner Spende. Eine Spende ist ein Hauptgericht oder nur eine Nebenplatte eingenommen wird. Der erste Dpfersonntag ist in diesem Jahr der 12. September.

„Die Front steht und bleibt stehen!“

Bühl. Heute wird uns wieder ein Feldpostbrief vorgelegt, der von einem A. B. beim Erlass befindlichen Unteroffizier stammt, dessen Gesundheitszustand den augenblicklichen Einsatz an der Front unmöglich macht. Auch dieser Brief ist ein Zeugnis des unangenehmen Kampflebens und der absoluten Siegesgewissheit, die alle unsere Frontkämpfer erfüllt. Von diesen Feldpostbriefen strömt eine immense Kraft aus, die die Heimat gerade in diesen Tagen, da der feindliche Kernvortrag erneut auf höchsten Touren läuft, immer wieder benötigt. Der Briefschreiber schreibt u. a.: „Der Krieg muß und wird gewonnen werden. Ausland macht keine letzten Anstrengungen, dessen bin ich sicher. England bekommt nach neuen Methoden seinen Segen. Rückschläge wie Hamburg gibt es eben. Man muß sich in die Lage vom August 1939 zurückdenken, wo man immer glaubte, es müße noch eine Vermittlung geben. Damals aber hatte man damit gerechnet, daß, wenn das nicht der Fall wäre, alles kaputt sei. Es sind nun schon vier Jahre her und nur ein kleiner Prozentsatz ist kaputt. Wenn man auf die Zahlen schaut, wäre ja schon ein Menschenleben zuviel. Wie es bei den anderen aussieht, weiß man eben nicht, jedenfalls nicht richtig. Hätte man 1918 gemerkt, wie mies es beim Feinde ist, so hätte alle noch gerne länger ausgehalten und der Krieg wäre gewonnen gewesen. Wäre das gleiche auch heute wieder der Fall, so würde man sich an den Kopf fassen. Wir sind nun in der Zeit, wo einmal ein Staat von heute auf morgen die Flügel hängenlassen kann. Wir werden es nie sein. Wenn die Heimat keine Dummheiten macht, die Front steht und bleibt stehen. Man muß den Feinden immer wieder Mut machen. Man versteht es ja, daß jedem alles mal über den Kopf gehen muß mitgemacht werden.“

Ist die Zentralheizung in Ordnung?

Schon jetzt muß sie nachgesehen werden — Brennstoffeinsparung nur bei gepflegten Anlagen

Der Winter 1943/44 wird durch allerhöchste Sparfameit an Brennmaterial gekennzeichnet sein. Die zu erwartende Brennstoffmenge muß also nunvoll vorbeist werden. Wie zu heizen ist, steht heute noch nicht im Vordergrund. Jetzt wollen wir überlegen, was heute schon getan werden kann, damit die Zentralheizung der an sie gestellten Erwartungen entspricht. Das wird viel selbst dazu tun können, beweisen die immer wieder bekämpften Minderverbrauchslisten gut gepflegter Heizungen.

Zuerst ist der Kessel gründlich anzuräumen und der Feuerraum so zu säubern, daß das blaue Gipsstein sichtbar ist. Derselben Grobputz führen wir auch mit der Krabstürze in den Zügen durch. Derartige Züge weisen nur die Kessel über 4 Quadratmeter auf. Aber damit haben wir gerade bei diesen Kesseln unsere Pflicht noch nicht erfüllt. Die Kessel sind aus Eisenblech gefertigt, bei denen Rauchgas- und Wasserraum durch Rippen von einander getrennt sind. Diese Rippen brennen mit der Zeit ab und müssen mit Kesselfeilt wieder gedichtet werden, wenn nicht größere Teile der Gefäßwand ausgehöhlet werden sollen. Durch die Spalten treten die heißen Rauchgase direkt in den Schornstein und verursachen erhebliche und nicht wieder gut zu machende Verluste. Sind die Schlitze größer als 2-3 mm, so nicht dieses Verfüllen nichts mehr, es muß dann eine Dichtung aufgesetzt werden.

Weitere Aufmerksamkeit widmen wir dem Rauchgaser. Lässt er leicht und flüchtig nirgends? Rührt er sich so einmellen, daß er in jeder Lage fest stehen bleibt? Sind die Rauchkanäle alle gut gereinigt? Weist er nicht zu viel Nebenluft? Auch achte man darauf, daß die beiden vorderen Feuerzugen gut und dicht schließen.

Dann kommt der Kesselanschluß an den Schornstein. Meist besteht die Verbindung aus Mauerwerk. Hier bilden sich nur zu leicht Risse und Fugen, die wieder dicht gemacht werden müssen. Wird dies unterlassen, so kann der nötige Schornsteinzug bei größerem Frost nicht erreicht und damit auch die Kesselleistung nicht erhalten werden. So viel Mauerwerk besitzt jeder, daß er die Fuge etwas verbreitert und sie wieder mit Zementmörtel verstreicht. In diesen Mauerarbeiten sitzen oft auch die Reinigungsöffnungen zum Herausnehmen der Rost- und Aschenteile. Sind sie noch ganz, schließen sie dicht?

Besondere Aufmerksamkeit schenken wir auch den Messgeräten. Sind die Thermometer, Manometer und Wasserzähler in Ordnung? Ohne Thermometer kann man eine Wasserheizung ebensowenig heizen wie eine Dampfheizung ohne Manometer. Und wie steht es mit den Sicherheitsorganen? Ist der Heberlauf der Wasserheizung, das Standrohr der Dampfheizung betriebsfähig? Das man im letzten Winter noch heizen konnte, ist keine Festigung, daß dies der Fall ist. Also nachschauen.

Dann kommt die Isolierung an die Reihe. Es gibt Anlagen, die schon wie Ruinen aus. Auch hier muß ausgebessert werden. Wenn auch für größere Instandsetzungen die Isolierfirma einzurufen ist, so veresse man nicht, daß die Heizungsindustrie an erster Stelle steht. Mit etwas Erfindungsgeist wird man kleinere Stellen selbst in Ordnung bringen.

An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, daß wir uns heute schon darüber klar werden, welche Heizkörper ganz ausgeheizt werden können. In größeren Mietshäusern werden sich die Hausgemeinschaften darüber einig machen sollen. Stillgelegte müssen beheizt werden, selbst dann, wenn die Beheizbarkeit der Heizkörper nicht mehr erreicht wird. Einrichten darf aber keine Anlage. Im Bedarfsfalle bespreche man sich mit seiner Heizungsfirma.

Wann wird verdunkelt?
Für die Zeit vom 29. August bis 4. September gelten folgende Verdunkelungszeiten:
Beginn 21.10 Uhr
Ende 6.10 Uhr

Kreis Bühl meldet

F. Bühlertal. (Geldentod.) Aus der Gemeinde Bühlertal starben in letzter Zeit in Erfüllung ihrer Pflicht für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod: Gefeitler Josef Braun, wohnhaft Kirchbachstraße 30, Vater von 2 Kindern; Unteroffizier Paul Fischer, Schwarzwaldweg 4, von Beruf Steinbauer; Dbergeleitler Franz Geiges, Vater eines Kindes, und Unteroffizier Wendelin Dreiel, Sohn des Josef Dreiel, Geigesbergweg 5. Die toten Helden gaben ihr Höchstes für das Vaterland; die Heimatgemeinde wird den Gefallenen ein ehrendes Andenken bewahren und ihren Hinterbliebenen Trost in Wort und Tat geben.

H. Altschweier. (Todesfall.) In große Trauer wurde die Familie Philipp Mausbach versetzt. Nach einem Krankenlager von acht Tagen verstarb das 74jährige Todestodes der genannten Familie. Den Eltern werden sich zu diesem schweren Verlust allgemeine Anteilnahme zu.

N. Oberacher. (Im Osten gefallen.) Im Alter von 19 Jahren starb der Gefeitler Karl Fröh, Sohn des Landwirts Bernhard Fröh, im Osten des Helendob. Er opferte sein junges und so starken Hoffnungen bereicherndes Leben für seine liebe Heimat, in der auch seinen Angehörigen viele Freunde und Bekannte um seinen Tod trauern. Karl Fröh war von Beruf kaufmännischer Angestellter und arbeitete als solcher bis zu seiner Einberufung bei der Firma Steimel in Oberacher, die ihren jungen Mitarbeiter überaus schätzte.

F. Langjahr. (Geldentod.) Bei den schweren Kämpfen im Osten starb Soldat Franz Ritzner, Sohn des Maurermeisters Josef Ritzner vom Ortsteil Oberwasser, den Helendob. Es ist dies schon der zweite Sohn, den die Familie im Krieg verloren hat. Er war verheiratet und hinterläßt eine Witwe mit zwei kleinen Kindern. Die Heimatgemeinde wird auch diesem Helden ein trauriges innerwährendes Andenken bewahren.

D. Bernhart. (W.D.M.-Dienst.) Heute Donnerstagabend um 20.30 Uhr findet für den W.D.M. Pflichtdienst statt. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Sp. Moos. (Schulankang.) Im festlich geschmückten Schulsaal fand am Samstagvormittag eine kleine Feier zur Aufnahme der jungen Schulanfänger statt. 9 Knaben und 3 Mädchen traten zum ersten Male den Weg zur Schulleitung. Die Feier war umrahmt durch Vortrag von Liedern und Gedichten der älteren Schüler. Hauptlehrer Ernst übernahm die kleinen Anfänger in seine Obhut.

W. Diersweier. (Geldentod.) Wiederum traf eine Todesnachricht vom östlichen Kriegsschauplatz ein. Grenadier Artur Schwenzler ist im jugendlichen Alter von 19 Jahren seiner schweren Verwundung erlegen, die er sich im Kampf gegen den Volkseigenen Feind zugezogen hat. Wir wollen auch diesem jungen Helden, der für uns sein Leben hingab, ein trauriges Gedächtnis bewahren.

(Ausgabe der Milchmarken.) Die Milchmarken für die 13. Zuteilungsperiode werden am Freitag, 3. September, nachmittags von 2 bis 3 Uhr, auf dem Büro der landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft ausgegeben.

(Film i.) Am nächsten Sonntag, 5. September, abends 20.30 Uhr, zeigt die Gauffilmstelle der NSDAP in unserem Bürgeraal den bekannten Film „Peterson und Bender“ und die neue Wodenschau. Der Film ist jugendfrei.

Wenn noch die letzten Tropfen fallen, eilt der Bauer schon auf Feld. Es ist noch einmal gut vorbeizugehen, nur einen Teil der Halme hat es zu Boden geschlagen.

Der Fuß zieht ins Land. Höher werden die Halme, neigen sich tiefer vor der Last, die sie in sich tragen. Kommen dann die mittleren Jutstage, dann rückt man schon überall auf die Ernte. Die Wagen werden gerichtet, der Wiesbaum bereitgelegt, die Partelle übergriff, die Wasserpumpe aus der Scheune geholt und die Rechen gerichtet. In den Abenden aber singt von Hof zu Hof der Dengelhammer. Kling — kling — kling — kling — kling ist durch das Dorf, ruft es von Hof zu Hof, mahnt an die kommende Zeit, an die hohe Zeit des bäuerlichen Jahres, an die Ernte.

Und eines Tages ist's dann soweit. Morgens in der Frühe, lang ehe der erste Sonnenstrahl in den jungen Tag steigt, hinaus in die Mäher, die Sense geschultert, hinaus. In breit auseinandergelegener Reihe stehen sie im Kornfeld, lassen ihre Senen in die Halme, fallen die Halme in breiten Schwaden zu Boden. Sie geht jetzt etwa nicht zur Reize, die Arbeit des Bauern, sie hebt jetzt erst richtig an. Wenn dann das Horn liegt und zu Harzen gebunden und wieder aufgestellt, angeordnet ist, fahren die schweren holperigen Bauernwagen auf die Felser und fahren schonend hochgeladen die Garben heim in die Scheuern. Im Dorf geht dann die Arbeit weiter. Die Garben werden zur Dreifachmaschine gefahren und nach dem Durch in schweren prallgefüllten Säcken in die dämmrige Geborgenheit der Scheure geführt. Der eine Teil des Getreides macht den Weg über die Mühle zum Bäder, während der andere das Saatgut für das neue Jahr ergibt und kurze Zeit darauf reist dann der Flug die Stoppelblätter auf, und der Bauer schneidet wieder fahnd über die Furchen.

Wir aber holen unser Brot beim Bäder, gehen mit einer fast gedankenlosen Selbstverständlichkeit zu ihm, wenn wir wieder einen Leib holen, und nehmen ihn auch mit der gleichen Selbstverständlichkeit dort mit und tragen ihn heim. Haben wir aber uns schon einmal Gedanken gemacht, was alles in solch einem kleinen Stüchlein Brot steckt, all die Mühe, die Arbeit, der Schweiß, und die Sorgen, die zwischen seinen Krümmen verborgen liegen? Nein? Wir sollten dies des öfteren machen. Vor allem dann, wenn wir einmal ein Stüchlein dieses Brotes achlos beiseite lassen wollen oder gar — wegwerfen —! Wir werfen es in ein Verbraten, ein Verbraten gegenüber der heiligen Erde, die es uns schenkte, gegenüber dem deutschen Bauern, ja dem ganzen Volk. Unser tägliches Brot ist das kostbarste Gut unserer Vorfäter.

Egon Fröh.

Amshau am Oberrhein

Mannheim. (Eiserkraftwagen ge-) Am 26. August wurde in Mannheim ein Eiserkraftwagen mit dem polizeilichen Kennzeichen LV B 158 082 gestohlen. Beschreibung: Marke DAB, hellgrüner Anstrich, Fabriknummer 1042 088, Hubraum 684 cm, Fabriknummer der Maschine 679 454, Eigengewicht des Fahrzeuges = 785 kg, zulässige Belastung = 500 kg, Gesamtgewicht = 1285 kg. Mitteilungen erbittet die Staatliche Kriminalpolizei Mannheim, Fernsprecher 35 851, Rufnummer 1818.

Geibelberg. (Kraftwagen geriet) in Brand. Auf der Etappe nach Redatagend geriet am Montagabend, etwas oberhalb des Stadtteils Schierbach, ein von Mannheim kommender, mit Wöbeln beladener Kraftwagen in Brand; der Wagen und die Ladung verbrannten.

Büdenberg. (In Eggenachdrang in die Prust.) Der 68 Jahre alte Landwirt Karl Bräutigam war auf dem Felde mit Arbeiter beschäftigt, bei denen er durch einen unglücklichen Zufall unter die Egge zu liegen kam. Ein Eggenachdrang drang ihm in der Herzgegend in die Brust. Trotz dieser außerordentlich schweren Verletzung gelang es dem Mann, noch nach Hause zu fahren, wo er dann aufnahmehat. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Strasbourg. (Heimforschung am Oberrhein.) Im Einverständnis mit dem Chef der Zivilverwaltung im Elsas, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, wurde der seit 1938 bestehende Verein für Geschichte, Geographie und Volkstunde des Oberrheins freigestellt und unter Wahrung seiner Reichsvereinsfähigkeit dem Verband der Oberrheinischen Geschichts- und Altertumsvereine angegeschlossen. Die Leitung des um die Heimatforschung des Oberrheins verdienten Vereins liegt wie früher in den Händen von Dr. Walter Altkirch.

Strasbourg. (Tragische Heimkehr.) Auf dem Heimweg wurde der 39 Jahre alte Josef Kessel von einem Kraftwagen überfahren und zur Seite geschleudert. Unkenntlich konnte der Urheber des schweren Unfalls entkommen. In früher Morgenstunden fanden Eisenbahner, die sich zum Dienst begaben, den Schwerverletzten bewußtlos auf der Straße liegend. Da K. schwere innere und äußere Verletzungen erlitten hat, wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

Waldbühl. (650 Jahre Breden.) Zwischen Waldbühl und dem Schluchsee, abermal der Schwarza, liegt, 800 Meter über dem Meeresspiegel, das 180 Einwohner zählende Schwarzwaldbörf Breden, das urkundlich 1295 vor dem 800 Hektar umfassenden Gemarkung befindet sich größeren Teil (485 Hektar) aus Wald. Der Name des Ortes weist darauf hin, daß einst das ganze Gebiet bewaldet war. Bekanntlich, doch „Breden“ oder „Breden“ eine Waldhelle, die durch Feuer geteert wurde. In der Nähe von Breden — im Gemann „Schälte“ — befinden sich früher Silbergruben. Die „Bogel Breden“ gehörte den Herren von Rentingen.

Neustadt a. d. W. (Ein eigenartiger Zufall.) Der Zufall treibt mitunter seltsame Blüten, wie ein Vorfall hier zeigt. Auf dem Wochenmarkt wurde einer Frau der Geldbeutel gestohlen. Als die Wirtin eine kurze Zeit darauf durch die Straßen der Stadt ging und an einem Schaufenster die Auslagen betrachtete, erblickte sie neben sich eine Frau, in deren Kopf die gestohlene Geldtasche lag. Die Wirtin stellte die Diebin natürlich sofort zur Rede, die nach einigen Ausflüchten den Beutel dann wieder zurückgab. In ihrer Freude, das Geld wieder zu haben, veräuerte die Frau leider, die Diebin nahmhaft zu machen, die schamlosig das Beute gelobt hatte.

Speyer. (Diesmal noch gut gegangen.) Immer wieder kann man die Unfälle beobachten, daß sich Kinder an irgendein Fahrzeug hängen, um ein Stüchlein mitzuführen. Und häufig genug passiert dann ein Unglück. So auch hier auf der Wormler Landstraße, wo sich einige Buben an ein Fußrad verhängt hatten. Hinter dem Fußrad kam ein Mann, und als dieses überrollen wollte, krang ein Junge vom Fußrad herab. Das Auto hielt an. Er wurde überfahren, kam glücklicherweise aber wie durch ein Wunder mit geringfügigen Verletzungen davon.

Rheinwasserfälle vom 1. September 1943

Rheinfallen 196 (-5), Breifach 189 (-1), Rehl 206 (-1), Strasbourg 192 (0), Karlsruhe-Maxau 346 (0), Mannheim 200 (+10), Gaud 117 (-4).

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!

Auch die schönsten gedruckten Ratschläge können nicht der besonderen laege des Einzelfalles gerecht werden. Um solche Fragen in der Wohnung selbst, am Herd, an den Ofen, am Wasserkessel usw., zu beantworten, gibt es jetzt für jeden den „Heizbeauftragten“, der ebenso ehrenamtlich hilft wie etwa der NSV-Blockwart auf seinem Gebiet. Dieser „Heizbeauftragte“ wird Sie in den kommenden Wochen besuchen, um Ihre Nöte zu hören und Ihnen Ratschläge zu geben. Wenn Sie in dringenden Fällen vorab eine Auskunft brauchen, so finden Sie seine Anschrift am Schwarzen Brett Ihres Hauses. Mit seiner Hilfe werden sich dann etwaige Schwierigkeiten überwinden lassen, damit in kommenden Winter „Kohlenklau“ aus Ihrer Wohnung ausgespart bleibt!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

finden Antwort!

15. Heizungsfragen

Auch die schönsten gedruckten Ratschläge können nicht der besonderen laege des Einzelfalles gerecht werden. Um solche Fragen in der Wohnung selbst, am Herd, an den Ofen, am Wasserkessel usw., zu beantworten, gibt es jetzt für jeden den „Heizbeauftragten“, der ebenso ehrenamtlich hilft wie etwa der NSV-Blockwart auf seinem Gebiet. Dieser „Heizbeauftragte“ wird Sie in den kommenden Wochen besuchen, um Ihre Nöte zu hören und Ihnen Ratschläge zu geben. Wenn Sie in dringenden Fällen vorab eine Auskunft brauchen, so finden Sie seine Anschrift am Schwarzen Brett Ihres Hauses. Mit seiner Hilfe werden sich dann etwaige Schwierigkeiten überwinden lassen, damit in kommenden Winter „Kohlenklau“ aus Ihrer Wohnung ausgespart bleibt!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

finden Antwort!

15. Heizungsfragen

Auch die schönsten gedruckten Ratschläge können nicht der besonderen laege des Einzelfalles gerecht werden. Um solche Fragen in der Wohnung selbst, am Herd, an den Ofen, am Wasserkessel usw., zu beantworten, gibt es jetzt für jeden den „Heizbeauftragten“, der ebenso ehrenamtlich hilft wie etwa der NSV-Blockwart auf seinem Gebiet. Dieser „Heizbeauftragte“ wird Sie in den kommenden Wochen besuchen, um Ihre Nöte zu hören und Ihnen Ratschläge zu geben. Wenn Sie in dringenden Fällen vorab eine Auskunft brauchen, so finden Sie seine Anschrift am Schwarzen Brett Ihres Hauses. Mit seiner Hilfe werden sich dann etwaige Schwierigkeiten überwinden lassen, damit in kommenden Winter „Kohlenklau“ aus Ihrer Wohnung ausgespart bleibt!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

finden Antwort!

15. Heizungsfragen

Auch die schönsten gedruckten Ratschläge können nicht der besonderen laege des Einzelfalles gerecht werden. Um solche Fragen in der Wohnung selbst, am Herd, an den Ofen, am Wasserkessel usw., zu beantworten, gibt es jetzt für jeden den „Heizbeauftragten“, der ebenso ehrenamtlich hilft wie etwa der NSV-Blockwart auf seinem Gebiet. Dieser „Heizbeauftragte“ wird Sie in den kommenden Wochen besuchen, um Ihre Nöte zu hören und Ihnen Ratschläge zu geben. Wenn Sie in dringenden Fällen vorab eine Auskunft brauchen, so finden Sie seine Anschrift am Schwarzen Brett Ihres Hauses. Mit seiner Hilfe werden sich dann etwaige Schwierigkeiten überwinden lassen, damit in kommenden Winter „Kohlenklau“ aus Ihrer Wohnung ausgespart bleibt!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

finden Antwort!

15. Heizungsfragen

Auch die schönsten gedruckten Ratschläge können nicht der besonderen laege des Einzelfalles gerecht werden. Um solche Fragen in der Wohnung selbst, am Herd, an den Ofen, am Wasserkessel usw., zu beantworten, gibt es jetzt für jeden den „Heizbeauftragten“, der ebenso ehrenamtlich hilft wie etwa der NSV-Blockwart auf seinem Gebiet. Dieser „Heizbeauftragte“ wird Sie in den kommenden Wochen besuchen, um Ihre Nöte zu hören und Ihnen Ratschläge zu geben. Wenn Sie in dringenden Fällen vorab eine Auskunft brauchen, so finden Sie seine Anschrift am Schwarzen Brett Ihres Hauses. Mit seiner Hilfe werden sich dann etwaige Schwierigkeiten überwinden lassen, damit in kommenden Winter „Kohlenklau“ aus Ihrer Wohnung ausgespart bleibt!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

finden Antwort!

15. Heizungsfragen

Auch die schönsten gedruckten Ratschläge können nicht der besonderen laege des Einzelfalles gerecht werden. Um solche Fragen in der Wohnung selbst, am Herd, an den Ofen, am Wasserkessel usw., zu beantworten, gibt es jetzt für jeden den „Heizbeauftragten“, der ebenso ehrenamtlich hilft wie etwa der NSV-Blockwart auf seinem Gebiet. Dieser „Heizbeauftragte“ wird Sie in den kommenden Wochen besuchen, um Ihre Nöte zu hören und Ihnen Ratschläge zu geben. Wenn Sie in dringenden Fällen vorab eine Auskunft brauchen, so finden Sie seine Anschrift am Schwarzen Brett Ihres Hauses. Mit seiner Hilfe werden sich dann etwaige Schwierigkeiten überwinden lassen, damit in kommenden Winter „Kohlenklau“ aus Ihrer Wohnung ausgespart bleibt!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen lacht!

finden Antwort!

15. Heizungsfragen

